

If you have an apple ...

Bericht von den Open Access-Tagen am 9. und 10. Oktober 2008 an der Freien Universität Berlin

Christoph Albers

“... and I have an apple and we exchange apples then you and I will still each have one apple. But if you have an idea and I have an idea and we exchange these ideas, then each of us will have two ideas.” Mit diesem Zitat von *George Bernard Shaw* brachte *Dr. Katja Mruck* (Freie Universität Berlin, Center für Digitale Systeme) in ihrer Begrüßung zu den Open Access-Tagen 2008 den Grundgedanken von Wissenschaft, Forschung und Lehre, wie er durch Open Access (OA) geradezu idealtypisch unterstützt wird, auf den Punkt. Open Access bedeutet, wissenschaftliche Informationen im Internet allen Interessierten kostenfrei zugänglich zu machen. Alle Nutzer erhalten das freie, unwiderrufliche und weltweite Zugangsrecht und die Erlaubnis, die Veröffentlichung für jeden verantwortlichen Zweck zu kopieren, zu benutzen, zu verteilen, zu übertragen, abzubilden und zu bearbeiten unter der Bedingung der korrekten Nennung der Urheberschaft. Ziel von Open Access ist es, die maximale Verbreitung wissenschaftlicher Informationen und den weltweit uneingeschränkten Zugriff auf diese Informationen zu sichern. Durch die aktive Verbreitung und den uneingeschränkten Zugang erhöht sich die Sichtbarkeit wissenschaftlicher Forschungsergebnisse sowie jeglicher wissenschaftlicher Informationen und auch die Aktualität wissenschaftlicher Forschung wird erheblich erhöht. Zudem ist durch die Einbindung und den direkten Verweis auf Forschungsdaten und weitere Informationen wissenschaftliche Forschung transparenter und schneller nachnutzbar.

Nachdem im IT-Bereich Open Source-Software anfänglich nur belächelt und nicht (wirklich) ernst genommen wurde, nimmt sie heute in vielen Bereichen eine nicht unbedeutende Marktstellung ein: Man denke an das Betriebssystem Linux, die Datenbank-Software MySQL oder das Content-Management-System Typo-3. Begünstigt durch die Zeitschriftenkrise begann Open Access im Jahr 2001 mit der Verabschiedung der *Budapest Open Access Initiative*¹, die in Deutschland im Jahr 2003 mit der so genannten *Berliner Erklärung*² eine Fortsetzung fand. Und obwohl mittlerweile Open Access von der DFG³, der IFLA⁴, der Unesco⁵, von allen großen Wissenschaftsorganisationen, vielen Hochschulen und zahlreichen Verlagen in Deutschland gefördert und unterstützt wird, wollte so recht niemand der 250 Tagungsteilnehmer schon von dem ganz großen Durchbruch von OA im wissenschaftlichen Publikationswesen sprechen. Zweifellos hat OA nach wie vor mit einer Reihe von Nachteilen und auch unbegründeten Vorurteilen zu kämpfen: Beispielsweise werden von ablehnenden AutorInnen (urheber-)rechtliche Bedenken geäußert, andere beklagen die schlechte Auffindbarkeit im Netz, sehen die Langfristarchivierung als nicht verlässlich sichergestellt, zweifeln an der Qualitätssicherung von OA-Publikationen, lehnen eine Kostenbeteiligung für die OA-Publikation ab oder sehen im Hinblick auf das berufliche Weiterkommen keinen Reputationsgewinn für sich, wenn Sie im Open Access publizieren.

¹ Budapest Open Access Initiative: <http://www.soros.org/openaccess/g/index.shtml>

² Berliner Erklärung über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen: www.mpg.de/pdf/openaccess/BerlinDeclaration_dt.pdf ; Aktueller Stand der Unterzeichner: <http://oa.mpg.de/openaccess-berlin/signatories.html>

³ Open Access und Forschungsförderung durch die DFG: http://www.dfg.de/forschungsfoerderung/wissenschaftliche_infrastruktur/lis/projektfoerderung/foerderziele/open_access.html

⁴ IFLA Statement on Open Access to Scholarly Literature and Research Documentation: <http://www.ifla.org/V/cdoc/open-access04.html>

⁵ Open Access – Chancen für den Zugang zum Wissen für alle: Resolution der 67. Hauptversammlung der Deutschen UNESCO-Kommission, Dessau, 28. Juni 2007: <http://www.unesco.de/index.php?id=reshv67-3&L=0>

Auch die jüngste Novellierung des Urheberrechts war dem Open-Access-Gedanken sicherlich nicht förderlich. So betonte denn auch *Prof. Dr. Ursula Lehmkuhl* (1. Vizepräsidentin der Freien Universität Berlin) in ihrer Begrüßung, dass „öffentlich finanzierte Forschung auch öffentlich zugänglich sein (müsse)!“ Noch schärfer formulierte es *Prof. Dr. Ulrich Naumann* (Direktor der Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin) in seinem Eingangsstatement zur Podiumsdiskussion mit dem Thema „Was nutzt uns Open Access?“:

„Es muß mich alarmieren, dass unsere Bundesregierung – und bis auf eine – alle am politischen Willensbildungsprozess beteiligten Parteien bei der jüngsten Urheberrechtsnovelle dem Lobbyismus der Verleger aufgesessen sind und in einer Beschränkung der Wissenschaftsfreiheit dem Verwertungsinteresse der Verleger gefolgt sind. Es ist schon fast Notwehr, im Sinne der Wissenschaftsfreiheit, wenn wir gemeinsam uns diesem profitorientierten Verwertungszwang entziehen und – ich sag’s in der mir eigenen drastischen Sprache – diejenigen, die unsere kümmerlichen Finanzen raffgierig auffressen wollen, nicht mehr durch unsere Wissenschaftler mit Futter versorgen, ihnen also keine Texte mehr liefern, die unsere Wissenschaftler bis zur Druckreife produziert haben und die wir dann teuer zurückkaufen müssen.“

Die Universität Zürich hat vermutlich als erste Universität in Europa aus diesem Dilemma die logische Konsequenz gezogen und verpflichtet ihre Forschenden, eine vollständige Fassung aller publizierten wissenschaftlichen Arbeiten im *Zurich Open Repository and Archive (ZORA)*⁶ mit Open Access zu hinterlegen, sofern dem keine rechtlichen Hindernisse entgegenstehen. Sie ermuntert darüber hinaus ihre Forschenden, dass sie ihre wissenschaftlichen Arbeiten in einem Open Access Journal publizieren, wo immer ein geeignetes vorhanden ist und stellt die Unterstützung bereit, um dies zu ermöglichen.⁷ Wissenschaftliche Publikationen werden in den Akademischen Berichten der Universität Zürich nur berücksichtigt, wenn sie in ZORA erfasst wurden. Davon ist man an deutschen Hochschulen noch weit entfernt und so wollte die Tagung, die nach den ersten Open-Access-Tagen 2007 in Konstanz erstmals mit einer begleitenden Open-Access-Fachmesse stattfand, vor allem informieren, den Erfahrungsaustausch fördern und all jenen Mut machen, die Open Access in Deutschland weiter voranbringen wollen. Und – um es gleich vorwegzunehmen – dies ist den Veranstaltern in ganz hervorragender Weise gelungen!⁸

Nach einer Einführung in das Thema Open Access durch *Rubina Vock* (Freie Universität Berlin) demonstrierten *Dr. Andreas Hübner* (Helmholtz Open Access Projekt) und *Anja Lengenfelder* (Max Planck Digital Library) anhand mehrerer Fallbeispiele sehr anschaulich die verschiedenen Möglichkeiten des OA-Publizierens aus der Sicht eines Wissenschaftlers. Beim sogenannten „grünen Weg“ handelt es sich um eine Zweitveröffentlichung im Internet als OA-Publikation, die parallel zu einer traditionellen Print-Publikation als Preprint- oder Postprint auf einem institutionellen oder einem fachspezifischen Dokumentenserver angeboten wird. Dreh- und Angelpunkt des „grünen Weges“ wird damit der Verlagsvertrag, der dem Autor ein solches Zweitveröffentlichungsrecht ausdrücklich einräumen muß. Die Zweitveröffentlichungsrechte werden im sog. *Dritten Korb* der Urheberrechtsnovellierung wieder ein Thema sein. Hier sind alle am wissenschaftlichen Publikationsprozess beteiligten Akteure dazu aufgerufen, sich für ein weit reichendes Zweitveröffentlichungsrecht, also für ein wissenschaftsfreundliches Urheberrecht einzusetzen. Beim so genannten „goldenen Weg“ werden Veröffentlichungen ausschließlich als OA-Publikation in digitaler Form online angeboten. Eines der bekanntesten Nachweisinstrumente für Open-Access-Zeitschriften ist das *Directory of Open Access Journals (DOAJ)*⁹, welches

⁶ Zurich Open Repository and Archive (ZORA): <http://www.zora.uzh.ch>














⁷ Open Access an der Universität Zürich: <http://www.oai.uzh.ch/>

⁸ Die Konferenz-Website bietet eine Fülle von Informationen zur Tagung (einschl. der Folien der Vorträge zum Download), zum DFG-Projekt open-access.net und zum Thema Open Access allgemein: <http://open-access.net/de/aktivitaeten/openaccesstage/>

⁹ DOAJ: <http://www.doaj.org>

momentan über 3.800 wissenschaftliche Zeitschriftentitel mit Qualitätskontrolle sowohl alphabetisch als nach Fachgebieten geordnet verzeichnet. Auch die EZB¹⁰ eignet sich gut für einen schnellen Zugriff auf kostenfreie Online-Zeitschriften. In Ergänzung dazu sind über das *Directory of Open Access Repositories (OpenDOAR)*¹¹ über 1.300 Open-Access-Repositories (E-Server) auffindbar.

Immer aktuell und oft kontrovers diskutiert werden die mit Open Access zwangsläufig verbundenen (Urheber-)Rechtsfragen. *Dr. Eric Steinhauer* (Universitätsbibliothek Magdeburg) verstand es in seinem sehr lebendigen Vortrag in einer leicht verständlichen und doch umfassenden Form, den Teilnehmern die urheberrechtlichen Grundlagen zu vermitteln. So erfuhren sie, dass nicht jeder Text, der im Internet steht, auch schon eine OA-Publikation darstellt und OA-Veröffentlichungen keineswegs urheberrechtsfrei sind, sondern der Urheber durch die Vergabe einer Creative-Commons-Lizenz¹² aktiv die Möglichkeiten des Urheberrechts für sich nutzen kann. Der einfachste CC-Lizenzvertrag verlangt vom Nutzer (Lizenznehmer) lediglich die Namensnennung des Rechteinhabers (Lizenzgeber). Davon ausgehend können weitere Einschränkungen gemacht werden, je nachdem, ob der Rechteinhaber eine kommerzielle Nutzung zulassen will oder nicht, ob Bearbeitungen erlaubt sein sollen oder nicht und ob Bearbeitungen unter gleichen Bedingungen weitergegeben werden sollen oder nicht. Auf diese Weise ergeben sich insgesamt sechs verschiedene CC-Lizenzen, die dem Rechteinhaber für den deutschen Rechtsraum derzeit zur Verfügung stehen:

			Namensnennung
			Namensnennung + Keine-Bearbeitung
			Namensnennung + Nicht-Kommerziell
			Namensnennung + Nicht-Kommerziell + Keine-Bearbeitung
			Namensnennung + Nicht-Kommerziell + Weitergabe unter gleichen Bedingungen
			Namensnennung + Weitergabe unter gleichen Bedingungen

Ob dann durch den Rechteinhaber eine dieser CC-Lizenzen gewählt wird und welche genau es ist, das wird dem betreffenden Inhalt in Form von Meta-Angaben deutlich erkennbar mitgegeben. Dadurch können Nutzer weltweit – aber auch Suchmaschinen und Browser – genau erkennen, was mit den so markierten Inhalten geschehen darf und was nicht. Die Klärung dieser Frage bedarf also nicht mehr für jede einzelne Nutzung einer direkten Kommunikation zwischen Rechteinhaber und Nutzer.

Dass im Internet frei zugängliche wissenschaftliche Texte nicht per se qualitativ schlechter sein müssen als traditionelle Print-Publikationen, zeigten *Isabella Meinecke* (Universitätsverlag Hamburg University Press) und *Dr. Ulrich Pöschl* (Max-Planck-Institut für Chemie, Mainz) in ihren beiden Vorträgen zur formalen und inhaltlichen Qualitätssicherung von Open-Access-Publikationen. In formaler Hinsicht geht es um

- die technische Qualität,
- die Qualität und den Umfang der technischen, administrativen, rechtlichen, bibliographischen und inhaltserschliessenden Metadaten sowie um

¹⁰ EZB: <http://rzblx1.uni-regensburg.de/ezeit/>

¹¹ OpenDOAR: <http://www.opendoar.org/>

¹² CC-Lizenzen: <http://creativecommons.org>

- die Integrität, die Authentizität und die Langzeitverfügbarkeit der Texte

In inhaltlicher Hinsicht müssen Schnelligkeit und Qualität kein Widerspruch sein, nämlich dann, wenn man die Möglichkeiten des Internet für eine Open Access Zeitschrift konsequent nutzt. In einem zweistufigen Peer-Review-Verfahren werden bei der Open-Access-Zeitschrift „Atmospheric Chemistry and Physics“ (ACP) grundsätzlich alle als publikationswürdig eingestuften Dokumente zunächst als Diskussionspapiere in das interaktive Online-Diskussionsforum der Zeitschrift eingestellt und von bestellten Gutachter/innen und Mitgliedern der Wissenschaftscommunity kommentiert. Anhand dieser Kommentare wird die Veröffentlichung vom Verfasser schrittweise weiter bearbeitet bis die endgültige Fassung fixiert und fest im Repository gespeichert wird.

Der zweite Konferenztag bot in mehreren parallelen Workshops vor allem den Open-Access-Akteuren sowohl vertiefende Informationen als auch einen Erfahrungsaustausch zu Fragen und Problemen aus der Praxis:

1. Offener Zugang zu Daten – eine Herausforderung
2. Implementierung von Open Access im Recht der Hochschule und an Forschungseinrichtungen
3. Management von Open-Access-Zeitschriften
4. Contentakquise für Repositorien
5. Vernetzung von Repositorien auf der Grundlage des DINI-Zertifikats „Dokumenten- und Publikationsservice 2007“
6. Gründung und Betrieb eines (Open-Access)-Universitätsverlages

Was bleibt als Fazit festzuhalten? Open Access wird sich weiter durchsetzen, ...

- weil schon heute nur das als existent gilt, was im Internet auffindbar und frei verfügbar ist;
- weil mit weiteren Preissteigerungen bei wissenschaftlichen Zeitschriften zu rechnen ist, die weitere Abbestellungen bei den wissenschaftlichen Bibliotheken zur Folge haben werden, so dass der Druck im Open Access zu publizieren nicht nur für die Verlage, sondern auch für die wissenschaftlichen Fachgesellschaften als Herausgeber und für die Autoren selbst noch größer werden wird;
- weil bei den Wissenschaftlern als Autoren das Verständnis für ein Geben und Nehmen wachsen und damit auch die Akzeptanz von Open Access erhöhen wird;
- weil eine Publikation in renommierten Fachzeitschriften zu lange dauert und es einem Autor nicht so häufig gelingen dürfte, einen Artikel in einer Print-Publikation mit hohem Impact-Faktor unterzubringen, wie er dies vielleicht möchte;
- weil es keine grundsätzlichen (urheber-)rechtlichen Bedenken gegen OA gibt;
- weil die Qualitätskontrolle (peer review) auch bei OA kein Problem darstellt und mit der richtigen IT-Infrastruktur sogar noch mehr Möglichkeiten bietet als dies bei konventionellen Publikationen der Fall ist;
- weil die größere Verbreitung, Rezeption und Impact im Vergleich zu Print-Veröffentlichungen für Open Access spricht;
- weil die technischen Möglichkeiten und die Zusammenarbeit zwischen den Repositorien und Netzwerken sich weiter verbessern werden;
- weil schließlich die Verlage selbst sich bereits dem Wandel stellen und kein Problem mit OA haben, wenn für sie die Refinanzierungsmöglichkeiten gesichert sind, wie das Beispiel „Springer kauft BioMed Central“¹³ beweist.

Was bleibt dann noch zu tun?

¹³ Springer erwirbt BioMed Central Group: <http://www.fachzeitungen.de/pressemeldungen/springer-erwirbt-biomed-central-group-10610/> und <http://www.buchmarkt.de/content/34204-springer-kauft-open-access-verlag-biomed-central-group.htm>

- Aus Sicht der Universitäten erscheint es wenig erfolg versprechend, Druck auf die Autoren auszuüben („Ihr müsst jetzt Open Access machen!“) Erfolg versprechender und rechtlich unbedenklich ist es, über Veränderungen in der Organisation und durch den Aufbau der für OA notwendigen IT-Infrastrukturen entsprechende Anreize für Autoren zu schaffen. Beispielsweise können sie den Umbruch vom traditionellen Publizieren zum Open Access fördern, indem sie die technischen Rahmenbedingungen hierfür aufbauen bzw. verbessern (wie das Beispiel der Universität Zürich zeigt) und auch bei Berufungen ein größeres Gewicht auf OA-Publikationen der BewerberInnen legen.
- Bibliotheken (insbes. Universitätsbibliotheken) können den Wandel aktiv unterstützen, indem sie ihre Erwerbungssetats schrittweise, aber konsequent zu Gunsten des Aufbaus einer für OA notwendigen IT-Infrastruktur umschichten und eigene E-Server-Kapazitäten aufbauen, so die Empfehlung von *Dr. Norbert Lossau* (Direktor der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen). Die *Schwerpunktinitiative „Digitale Information“ der Allianz der Wissenschaftsorganisationen*¹⁴ sowie der Aufbau der *Deutschen Digitalen Bibliothek*¹⁵ sind in diesem Zusammenhang sehr wichtige Bausteine.

Klar ist aber auch, dass der Umbruch Zeit braucht und nur mit Förderung der DFG durch ein gemeinsames, d.h. abgestimmtes Handeln aller im wissenschaftlichen Publikationsprozess beteiligten Akteure zu schaffen sein wird. Das dies gelingen wird, davon zeigte sich allerdings *Prof. Dr. Ulrich Naumann* überzeugt, als er am Ende der Podiumsdiskussion resümierte: *„Die Open Access-Bewegung kann sich auf die Bibliotheken an ihrer Seite verlassen.“* Denn – so prophezeite er weiter: *„Wenn wir schreiten Seit' an Seit' und die alten Lieder singen und die Wälder widerklingen, fühlen wir, es muss gelingen: mit uns zieht die neue Zeit!“*¹⁶

Christoph Albers
 Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz
 Referent in der Generaldirektion
 Potsdamer Straße 33, 10785 Berlin
christoph.albers@sbb.spk-berlin.de

¹⁴ Schwerpunktinitiative „Digitale Information“ der Allianz der Wissenschaftsorganisationen:
http://www.hrk.de/109_4455.php?datum=Sitzung+der+Alianz+der+Wissenschaftsorganisationen+vom+11.+Juni+2008
 und http://www.hrk.de/de/download/dateien/080603_Beschlussvorlage_gekuerzt_Veroeffentlichung.pdf

¹⁵ Deutsche Digitale Bibliothek:
<http://www.bundesregierung.de/Webs/Breg/DE/Bundesregierung/BeauftragterfuerKulturundMedien/Medienpolitik/DeutscheDigitaleBibliothek/deutsche-digitale-bibliothek.html>

¹⁶ Als Audio-Datei verfügbar unter: <http://www.spd-vach.de/wenn-wir-schreiten.html>